

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer am Sonntag. 1933-1941 1940**

4 (28.1.1940)

# Der Führer

## AM SONNTAG

Sonntag, 28. Januar 1940

Folge 4 / Jahrgang 1940

### Der Tag ohne Wunden

Erzählung von E. O. Single

Das Haus der Munks stand zwischen einem Geschäftsbauwerk, einem Park und einem Privatmuseum. Schon das läßt auf die Gegend schließen. Gegenwärtig gehörte es dem Musikprofessor Raoul Munk. Er hatte es nicht gebaut und die pausbäckigen Putten über dem Mittelereker gingen nicht auf sein Geschmackskonto. Aber er bewachte es, und es entsprach seinem Lebensstil. Es war sozusagen die warme Zuga, in die er sich im Alter gebüllt hatte, um stumm und eifrig auf eine untergehende Welt zu starren, eine Welt, in der an die Stelle der Harmonie das profane Geräusch getreten war und in der ein Radio-Apparat jedwede Dienstbotenkammer zu einem Konzertsaal machte.

Nach dem Tode seiner Frau hatte er als Krönung seines Lebenswerkes die Schrift verfaßt „Von den Schönen der Mechanik in der Musik“. Es war eine Streitschrift gewesen, bei aller Wissenschaftlichkeit. Aber sie war ungeschickt verfaßt. Seitdem hatte er nur noch einmal sein großartiges Gelehrtenhaupt erhoben, und das war, als der Film, den er schon in stummer Form gemeinsam mit

nen gegenüber unerbittlich geegelt: in der Ablehnung jedweder Art von Musikindustriel sein Wort: „Lieber will ich tot vor meinem eigenen Sarge stehen, als lebend vor einem Grammophon!“ galt am Konservatorium jahrzehntelang als ein Trugbekenntnis und hatte Anlaß zu mancherlei Studentennuß gegeben. So gegen die Zeit wartete, traf ihn der Sturm der Zeit! Im September zog sein Sohn, der Doktor Gerhard Munk, als Stabsarzt mit in Polen ein. Die junge Frau packte ihren Joachim und die Christiane unter den Arm, reiste einen Tag und eine Nacht und stellte sich dem erkrankten Professor als das Oberhaupt einer Soldatenfamilie vor.

Man richtete sich ein. Das Haus war groß. Der alte Herr erschien jeden Mittag schwarz und feierlich zum Essen, trug Handschuhe und steifen Hut, die er in der Halle ablegte, sobald er nur aus seinem Schlafzimmer kam, was jedermann wußte, sprach mit der Schwiegertochter soviel als nötig und stieg bald darauf langsam und gemessen die Haupttreppe zur Bibliothek hinauf, wo er sich bis zum späten Abend ausüblich, erziehen er auch nicht mehr bei Tisch. Dafür hörte man ihn nachts stundenlang im Gartenlaal herumflurten und ab und zu einen schweren Afford auf dem Flügel anschlagen. Da beschloß die Doktorfrau, dem Spul, von dem sie spürte, daß er auch ihr immer dichter auf den Nacken kroch, zu beenden. Sie stieg in die Gefilde des hinteren Olympiers hinauf und fand ihn reglos, mit aufgeschlagenen Armen über winzig bekräfteltem Notenpapier sitzen.

„Wenn wir deinem Hans die Ruhe nehmen, sind wir besser in Altona und du hier“, sagte sie. „Die Christiane ist still, aber der Joachim läßt sich nicht am Stuhlbein anbinden. Genug, wenn wir Großen wissen, wie ernt die Zeit ist.“

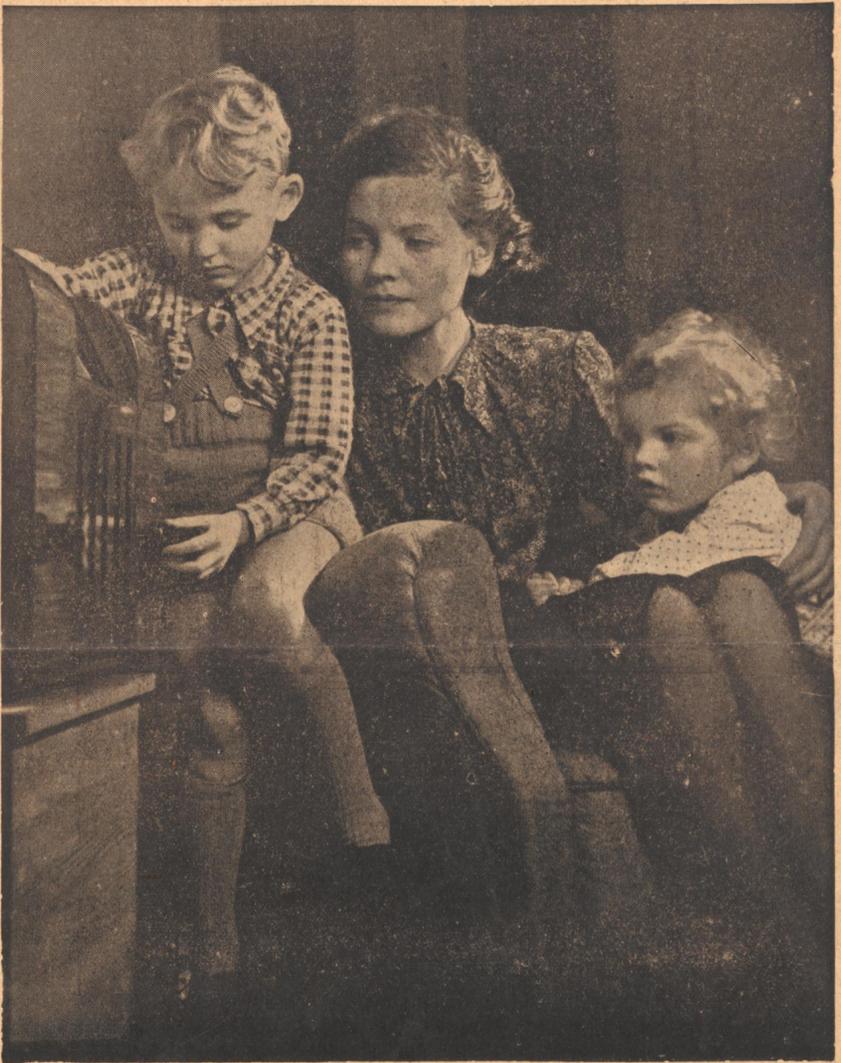
„Für mich ist die Zeit weder ernt noch komisch“, antwortete der Professor ohne aufzusehen. „Sie existiert nicht für mich.“

„Das ist dann aber sehr schlimm“, murmelte die junge Frau und pustete gedankenvoll Staub von einem Cellohals. „Da bist du ja furchtbar allein.“

Der Professor Raoul Munk hob jäh die Hand, als hätte er eine vorlaute Oboe zu dämpfen. „Es vergeht kein Tag, an dem mir nicht die Wunder unserer großen Meister zuteil werden. Ich kann sie lesen wie du die Zeitung. Siehst du Zeitung, Dora? Dann verzeihst du dein Behagen und erntest das meine.“

Frau Dora Munk las im Augenblick nicht die Zeitung, sondern eine angeschlagene blau angekreuzte Buchstelle. Da stand zu lesen: „Wenn die Instrumentalmusik des 17. Jahrhunderts bis auf die Orgelliteratur so gut wie ganz für die Gegenwart in Vergessenheit geraten ist, so trägt daran ohne allen Zweifel der Umstand die Hauptschuld, daß in derselben der befristete Vah (Generalbass) nicht eine accorforliche, sondern eine substanzielle Bedeutung hat, daß die Werte zum großen Teile ohne eine fundierte gerechte vollkommene Ausprägung des besterren Baßes der Mittelstimmen entbehren und daher dürftig und unvollständig klingen.“

„Der Gerhard hat noch immer nicht geschrieben“, sagte sie und legte das Buch an einen ganz falschen Platz, in



Wunschkonzert

Aufn.: Dr. Weller-Bavaria

### Die Soldatenfrau

Ein Feldpostbrief / Von Karl Bröger

Liebster, jüngst hab' ich an dich gedacht. Es rauschte der Regen durch die Nacht. Da wollt' es mich nimmer im Kissen leiden. — Wer trägt nun schwerer von uns beiden?

Wär' ich bei dir, mir wäre nicht bang, aber die Nächte sind dunkel und lang. Mann sein ist hart, ich weiß es — allein härter fast ist es, kein Mann zu sein.

Gestern platzte dein Bub heraus: „Kommt denn Vater nicht bald nach Haus? Warum ist Krieg und der Vater dabei? Und sonst noch Kindliches vielerlei, wie so die liebe Unschuld fragt.“ Liebster, was hättest du ihm gesagt?

Du bist Soldat; doch auch ich steh bei einer herrlichen großen Armee, einer Armee von Kindern und Frau'n, die an der Zukunft weiterbau'n. So wird wohl einst noch alles gut, wenn nur jeder das Seine tut.

Liebster, so hab' ich jüngst gedacht. Der Regen rauschte durch die Nacht. Mich wollte es nimmer im Kissen leiden. Es trägt wohl jeder sein Teil von uns beiden.

(Aus „Die Trommel ist aus dem Streite“ Verlag H. Langen / S. Müller, München)

als Guckkastengalopp zu bezeichnen pflegte, nun auch noch zu sprechen und zu singen anob. Damals war er flammend aus seiner Stube getreten, um sich auf die Straße zu begeben. Nicht er selbst eigentlich war auf die Straße gegangen, sondern die sich in ihrer Exizienz bedroht glaubenden Kinomuffler. Aber er hatte diese öffentliche Demonstration aus eigener Tasche finanziert, obwar er die Kunstbetätigung dieser Leute bis dahin nicht höher eingeschätzt hatte als die der Jahrmärktenmuffler. Frau bezog er in seine heilige Sache mit ein. Es wurden Schilder durch die Stadt getragen: „Weidest das Konfliktmüß! Hörst keine Kaffertollenmuff!“ Die Sache endete mit einem Strafmandat für die Schilderträger und einem Sieg der Kaffertollenmuffler.

So zog sich der Professor Raoul Munk, mit Gott und allen mechanischen Tönen verfallen, endgültig in die Welt der Dratorien und Instrumentalansagen des 17. Jahrhunderts zurück, und hätte ihm seine robuste Köchin Anna nicht ab und zu zur Stärkung ein Huhn in die Suppe getan, er wäre über den alten italienischen Meister, über Jafacopo Peri, Giulio Caccini und wie sie alle hießen, den Tod trögiger Kaffierung gestorben.

Nun hatte der alte Professor aber eine sehr junge Verwandtschaft, Enkel, Enkelinnen, Schwiegertöchter und Söhne. Sie wohnten längst nicht mehr in dem Haus mit den pausbäckigen Putten unterm Kirz. Sowohl das verwickelteste Spinett als auch der feil-vornehme Flügel im Gartenlaal bedurften äußerer Ruhe und feier Vereinfachung. Sie hatten nicht Kinderaefflimper zu dienen, sondern in Würde ihrer feierlichen Bestimmung zu harren. Diese bestand meist darin, einer sonata da chiesa oder einem Konzert im stille osservato Tone zu verleben, wogu in goldenen Kerzenhalter gelbes Wachs verbrannte.

Mein, die Kinder seines Aeltesten, des Dr. med. Gerhard Munk, zum Beispiel hatten ihm zu Eltern einmal gekürbte Eier zwischen die kostbare „Dreio“-Partitur, ein Werk von Claudio Monteverde, geklebt, seitdem wußte er sein Haus auch vor noch so liebem Besuch zu bewahren. Nieber reiste er schon selbst einmal im Jahr die Kunde ab, sich allerdings schon im voraus verbittend, etwa zur Begutachtung junger Talente auf der Liebharmonika herangezogen zu werden. Dies stellte übrigens keine besondere Individualität der jüngsten Generation gegenüber dar. Denn, was er im Jahre 1889 den Entfern verweierete, darin hatte er sich schon im Jahre 1910 den Sch-

## Es wird schon einer da sein ...

Von HANS GÜNTHER

Es war in den ersten Kriegsmochen, und die Verdunkelung behinderte einen noch sehr, wenn man es so eilia hatte wie ich an diesem Abend. Unachtsam wartete ich die Bahn wollte und wollte nicht kommen. Es war schon vierel nach acht und um acht war ich verabredet. Gerade als die Bahn endlich kam, bemerkte ich eine ältere Dame, die mit ihren beiden säuberer Koffern nicht zurechtkam. Niemand half ihr, und es blieb mir gar nichts anderes übrig, als auszuhaben.

Man merkte ihr an, daß sie wohl vor kaum einer Stunde erst auf einem der vielen Bahnhöfe angekommen war und sich schlecht zurechtfindend in dem Gewühl dieser großen Stadt. Sie hatte sich bereits verabschiedet, und nun fragte sie mich nach der Station, wo sie erwartet wurde. Sie wußte auf der gleichen Station aussteigen wie ich. Doch wo sollte die kleine alte Dame, die so ännlich war, bei dieser Dunkelheit mit ihren Koffern bleiben?

Wenn ich ihr half, verlor ich weitere zwanzig Minuten. Ich kämpfte einen kleinen Kampf. Schließlich wartete man läßt auf mich — doch dann bot ich ihr meine Beistellung an. Sie nahm meine Aktenkiste, als wir ausstiegen, und ich ihre Koffer. Wohlbehalten brachte ich sie hin, und sie bedankte sich mehr, als mir nötig erschien; denn ich hatte es sehr eifrig, aber die Leute, die beim-

den Glasstrank neben eine Sammlung alter Stimmgabeln. Der Professor wollte aufstehen. Seine Arme zitterten, als er sich auf die Stuhllehne stützte. Aber da war die junge Frau schon gegangen.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Er wird in die Geschichte des ehrwürdigen alten Hauses, in dem der Professor Munk seit dreißig Jahren täglich die Wunderba-

rocker Musikalität beschwor, als ein Naturereignis, als ein Erdbeben eingehen.

Die Frau Doktor hatte sich, dem Drängen der Kinder folgend, entschlossen, einen Radio-Apparat anzuschaffen und das Wunschkonzert für die Soldaten mitzuhören. Zur dreimal gebeligen Ruhefinde begann plötzlich ein Wusch durch das Haus zu schmettern, und kurze Zeit darauf stand der Professor auf der Türschwelle: ein Tempelbüter vor den Trümmern des großen goldenen Buddha.

Die kleine Christiane war es, die sich als erste dem drohenden Tornado entgegenwarf.

„Vielleicht haben seine Verwandten dem Vater ein Lied bestellt“, sprach sie wichtig auf den verleinerten Großvater ein. „Dann wissen wir doch, daß es ihm gut geht.“

Der Professor sah erst das Kind, dann den munter musizierenden Radio-Apparat an. Dann feste er sich, Namen wurden gerufen, Soldaten, Truppenteile, Schiffe, Matrosen, das Kaiser-Duarett von Hamburg wurde prächtig gespielt. Neue Namen folgten. Der Professor wartete, er vermaß die seiner harrenden Wunder oben in der Studierstube. Er wartete auf den Namen seines Sohnes.

„Das Wunschkonzert der Wehrmacht geht zu Ende“, sagte nach einer langen, bunten und doch wie im Flug verfliegenen Zeit die ewig frische, strahlende Anjaerstimme. Die Kinder lösten sich aus den Armen der Mutter. „Dann spielen sie das Lied für den Vater eben das nächste Mal“ tröstete das kleine Fräulein sich selbst und ihre Mitbörer. „Es muß ja jeder mal drankommen.“

Es hatten keine Wunder bereitetelegen an diesem Tag, weder für den Professor, der sie zum erstenmal auf dieser irdischen Welt suchte, noch für die Soldatenfrau und ihre Kinder, die sie schon immer nur dort vermutet hatten. Als aber halb darauf die Feldpost kam und helles Befinden des Doktors meldete, fand man sich ab. Der eine mit dem verkrümmten und die anderen mit dem ausabfliebenen Wunder.

Ja, der Professor der Musik Raoul Munk ließ sich sogar bald darauf von seinem Enkel Joachim heimlich den Mechanismus eines Dreikreisers erklären ...

„Lassen Sie nur“, wehrte der stramme junge Mann lachend ab, sehen Sie, meine Mutter reißt heute zu meiner Schwester nach Hamburg, und es wäre nicht schön für mich zu wissen, daß niemand ihr beistellt wäre. Es wird aber — meinen Sie nicht? — schon einer da sein, der ihr beim Um- und Aussteigen den Koffer trägt ...“



Unsere Film-Ecke

Zarah Leander als Maria Stuart

Die schottische Königin war Dichterin — Gefühl gegen Staatsraison

Der Beethovenaal zu Berlin, eine der ehrwürdigsten Stätten deutscher Musik, bietet jetzt in den frühen Morgenstunden ein ganz ungewöhnliches Bild.

Da erklingen die ersten Takte, weiß, einschmeichelnd, sehr gedämpft. Hervorragende Klangverhältnisse — dafür sorgen die samtenen Vorhänge und vor allem das riesige Pianoforte, das über die einflachen Sitzplätze gespannt worden ist.



Zarah Leander als „Maria Stuart“ Aus dem neuen großen Film um Maria Stuart „Das Herz der Königin“, den Prof. Carl Froelich für die Ufa inszeniert. (Ufa-Lindner — Scherl-M.)

Stimme zu den interessantesten Erscheinungen des internationalen Films zu rechnen ist: Zarah Leander. Sie ist — wie könnte es anders sein? — die Königin und zugleich einer der ungeliebtesten Menschen, die je regierten: Maria Stuart.

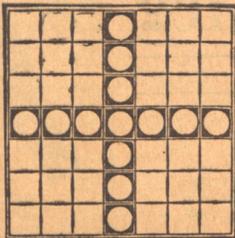
Aber da kommt Dr. Harald Braun auf uns zu, der Assistent Professor Froelichs. Von ihm stammt der Einfall, das Leben der Maria Stuart zu verfilmen, wie auch das Erbschloß aus seiner Feder ist. Bei den Aufnahmen zum „Heimat“-Film, dessen Manuskript ich schrieb, kam mir die Idee...

müßigsten Königinnen, die je gelebt haben. In dem so reichen Quellenmaterial, das mir die Staatsbibliothek zur Verfügung stellte, erscheint sie sogar als Dichterin.

„Niemand weiß, wohin er fährt...“ — Wir sprechen sehr leise, um Zarah Leander bei ihrem Lied, das sie solange singt, bis die bestmögliche Leistung erzielt ist, nicht zu hören.

Köpfchen! Köpfchen!

Füll-Rätsel



In die Felder dieser Figur sind Buchstaben bereits eingesetzt, das die einfachen waagerechten Reihen der Reihe nach Wörter von folgender Bedeutung ergeben: festliches Ge- lags, Ausrüstungsteil des Autos, Kleidungs- stück, hohes politisches Amt, Rundfunkgerät, militärische Maßnahme. Die durch Kreise gekennzeichneten Felder müssen benennen bei richtiger Eintragung waagerecht einen Zeit- abschnitt und fentrecht eine Kreislauf- ma- terna.

Ergänzungsrätsel

int ... S ... ale, K ... St ... Z ... i ... Ra ... B ... nis, a ... W ... h ... er, We ... E ... h ... n ... So ... k ... n ...

An Stelle der Punkte sind passende Buch- staben zu setzen, so daß bekannte Hauptwörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Metall, Adresszett, ehbare Früchte, Nah- rungsmittel, Schöpfung, Trauerveranstal- tung, Staatsrechtlicher Begriff, Fußfellei- dung, Mineral, Teil der Uhr, Teil von Früchten, Dausstier, Verbrennen, ebener Ge- genstand. Sind die richtigen Wörter gebildet, müssen die einzelnen Buchstaben im Zu- sammensatz ein bekanntes Sechswort er- geben.

Wer hat richtig erraten?

Stund um das G. Uger, Organ, Rechte, Vogel, Augen, Dage, Urel, — Z o r p e d o. Silberkräftel, 1 Bodum, 2 Amal, 3 Ruffe, 4 Za- dat, 5 Tannu, 6 K. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Wer kennt unsere Gauhauptstadt?

Ein Karlsruher Silben-Rätsel

Aus den Silben: bra — dri — braun — brüt — da — de — dia — dia — denf — e — e — ef — fant — gant — hil — in — in — in — fe — fe — fof — le — ler — mal — maul — me — na — nen — ner — ner — ner — nlas — pro — rie — räl — tell — ten — tri — wert — w — läßt 10 Wörter gebildet werden, deren An- fangsbuchstaben, von oben nach unten ge- lesen, einen Karlsruher Vorort ergeben. Die letzten Buchstaben, von oben nach unten ge- lesen, bezeichnen einen Teil des Karlsruher Stadtparkens.

Grünwinkel, 5 Karlsruher Bezeichnung für einen bestimmten Vorort, 6 Platz in Grün- winkel, 7 Anlagen im Westen der Stadt, 8 beständiges Tier im Zoo, 9 Brunnen- bild in Südstadt, 10 Denkmal in der Nordweststadt. Gut gelagt: Mähdrescher, 10 Wörter. Juniger Wunsch: Was hätte ein Mädchen, was sprach: Mit diesen fünf Buchstaben der Familie von Benennung, auf Generation vererbte hat? Feinlich: Der kleine Mann stand verwestet vor Putzfrau.

Bedeutung der Wörter: 1 Waffenteil Karlsruher, 2 Verformungs- betrieb, 3 Symbol der Südstadt, 4 Brücke in

Schach kann jeder spielen

Wenn sich die Familie nach dem Abendbrot gemütlich um den Wohnzimmerisch auf- wärmen findet — und dies wird heute im Zeichen der Verdunkelung der Menschheit sein — taucht manchmal die Frage auf: „Was mach- en wir jetzt?“

Berliner Edelmetallgeschäfte war vor kur- zer Zeit ein Spiel ausgeteilt, dessen Figuren und Felder aus Silber und Gold getrieben waren. Im Stummtheater einer größeren Stadt Deutschlands hielt in einem Saal eine Gesellschaft, die ein Königspar aus Schweden wiedergibt, Gebärde, Haltung und Ausdruck der Spielenden zeigen, wie die beiden im Spiel gefangen sind. Und so wie sie haben



Die Eröffnung: „Ob mein Gegner wohl ein starker Spieler ist?“ Astrid v. d. Busche (4)

an allen Seiten führende Männer des Geistes und der Kraft Erholung und Entspannung im Schach gefunden.



Der entscheidende Zug: der weiße Angriff ist abgeschlagen!



Späte Einsicht: Jetzt sitze ich aber böse in der Patsche

wie A. B. beim Mensch, Ängere ich nicht von der zufälligen Augenwahl der Partie ab, sondern von dem überlegenen Denken der einzelnen Figuren. Es ist nur zu bedauern, daß sich das Schachspiel nicht leichter der allgemeinen Beliebtheit erfreut, die ihm ge- hört. Die dabei zu leistende Denkarbeit wird von dem, der das Spiel beherrscht, ja auch gar nicht als Anstrengung oder Be- lastung empfunden, sondern als geistige Ausspannung in würdigen Maß- men. Nur die, die es noch nicht kennen, glauben, daß es „zu schwer“ sei. Besonders Kinder sollte man schon in frühen Jah- ren dieses ritterliche Spiel beibringen, das in so hervorragender Weise dazu ge- eignet ist, den wachsenden Geist zu schulen und logisch denken zu lernen.

Jede Partie stellt einen Kampf im Kleinen dar. Es gilt bei diesem Zwei- kampf des Geistes, den feindlichen König zu schlagen. Jede der beiden Parteien verfügt über das gleiche Material, durch Taktik und Klugheit kann jeder gewinnen oder durch überhastete und unüberlegte Züge verlieren. Mit Bauern stehen auf jeder Seite auf, die ihren König decken, aber nicht mehr für ihn tun können, als Schritt für Schritt vorwärts zu gehen und ihm in erblichem Kampfe ihr Leben zu opfern. Dazu kommen dann die Bedenken, die ihn umgeben; sie haben einen weitaus größeren Machtbereich, und das Ver- halten dieser Getreuen ist maßgebend für Sieg oder Niederlage. Zu diesen Getreuen gehört auch die Dame — eigentlich die wichtigste Figur im Spiel —, die sich manchmal selbst einleihen muß, um den Sieg des Kö- nigs zu retten. Die ritterlich edle Kammer- frau kommt besonders darin zum Auswurf, daß der feindliche König nicht hinterlistig ne- dergemacht, sondern daß er länger durch ein „Schach“ darauf aufmerksam gemacht wird, wenn ihm eine Niederlage droht.

Wer das Schachspiel erst richtig kennen und schätzen gelernt hat, wird oft aenus aus der Stellung der Figuren Probleme wieder- erkennen, die ihm im täglichen Leben be- wegen. Und diese Stellungen der Figuren sind so vielfach, daß sie fast so gut wie nie wiederholen. Schon in alten Zeiten hat man dieses köstliche Spiel dadurch zu würdigen versucht, daß man es in kostbarem Material herstellte. In den Puppentheatern des Grün- nen Gemüses in Dresden ist ein Schachspiel zu sehen, das aus hellem und dunklem Bern- stein hergestellt ist. Im Schaufenster eines

Wenn die Kleiderkarte reden könnte...

Ein kleines Kapitel für alle Frauen / Von Eva Meyer

Den Marroten Schottenstoff muß ich un- bedingt haben, Fräulein, das gibt ein tolles Arbeitskleidchen. Die Bluse zum Kostüm und die Stiefelkaufe ich dann fertig im Kon- fektionsgeschäft, ebenso den Schalanaum. Und dann zeigen Sie mir doch bitte noch etwas hübsches für ein Wintermantelkleid. Viel- leicht einen blauen Wollstoff. Wenn die Kundin sich solcherart außer Acht geredet hat, wird auch die Verkäuferin zu Wort kommen, um sich möglichst höflich zu erkundigen, ob die Kleiderkarte der Dame denn mehr als hundert Punkte aufweise, ob sie überdies nicht wisse, daß sie doch für das ganze Jahr damit auskommen müsse, und ob nicht auch einige Punkte für Strümpfe, Hand- schuhe, Taschenhücher, Unterwäsche, Stoff für Abendessen oder für Unvorhergesehenes übrig bleiben könnten.

Ja die Kleiderkarte, wenn sie reden könnte. „Gnädige Frau“, würde sie vielleicht sagen (oder „liebe Frau Anne“). „Sie glauben ja gar nicht, wie viele solcher peinlichen Szenen ich schon miterlebt habe. Aber die Frauen sind unerschrocken und kurzschichtig. Sie sehen meistens nur das schmerzliche Kopfschreien, das ich ihnen verurteile und selten auch einmal die angenehme Bekräftigung meiner Pun- kturkarte. Ganz anders! Ganz anders! Ganz anders! In dem letzten Jahr hat sie auf? Waren nicht die Ansprüche der Damenwelt gewaltig gestiegen? Da liebe Frau Anne, in dem kleid- lichem Kleidergeschäft hängt doch ein Kleid am anderen. Auch in Friedenszeiten ist es doch eigentlich eine Verschwendung des Volkswirtschaftens, wenn Sie in jeder neuen Saison zahlreiche Neuanfertigungen machen, während die vorhandenen Kleider meistens abgetragen sind. Wenn Sie die dann weinlich immer ihrer ärmeren Nichte, der Aus- wartefrau oder der NSB, vermachend wollen! Aber trennen können Sie sich meistens doch nicht davon und so hängt der ganze Sa- gen ziemlich unbenutzt im Schrank, bis die Seide brüht oder ins Wollkleid die Wolle zer- reißt.

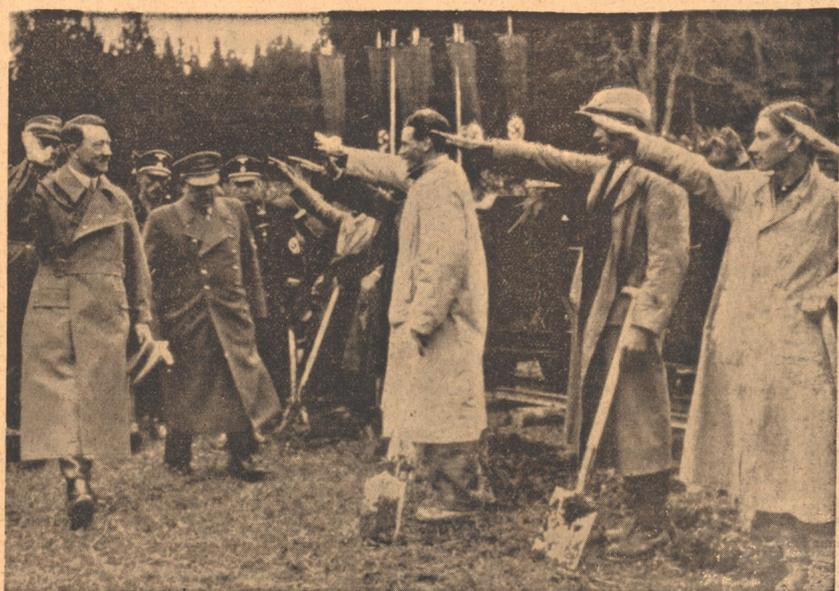
Wie meinen Sie? Nach einem Jahr wären die Dinge eben unmodern geworden und man könne sich nicht mehr darin sehen? Ja, liebe Frau Anne, da kommen wir ja schon auf eine andere Kernfrage. Kein Wort gegen die Mode! Aber die Mode- Torheiten tragen die Schuld, daß Sie sich ein Kleid nach einer „Saison“ schon völlig übergeben haben. Weitens wurde dabei noch so sinnlos in den Stoff hineingeworfen, daß es schwer fällt, diese sinnlichen Gewinne nachher in etwas vernünftiges umzuwandeln. Und noch etwas ist schuld, wenn Sie sich ein Kleid reich über- sehen: die vornehmste, gedankenlose Anschaf- fung. Ein Kleid, das Ihrem persönlichen Aussehen, Ihren Lebensbedingungen, kurz Ihrem persönlichen Stil angepaßt ist, wird Ihnen um so lieber werden, je länger Sie es tragen. Qualitative und dem persönlichen Bedürfnis angepaßte Kleider sind zeit- und wertbeständig. Im Krieg und im Frieden deshalb ist es vielleicht gar kein Schaden, daß die Punktkarte von uns Kleiderarten die Frauen in diesen Fragen einmal ein wenig zur Selbstbesinnung bringt!

Wenn Sie das nun alles eingesehen ha- ben, Frau Anne, will ich Ihnen noch bei Ihrer Umkleekabine mit einem Rat zu Hilfe kommen. Wenn Sie sich ein Kleid einmal richtig hin und überlegen kann genau: Was muß und möchte ich für die nächsten ein, zwei Jahre tragen? Was zu Hause zur Arbeit oder in gemächlichen Abendstunden, was zum Ausgehen, was zu feierlichen Anlässen, was an Mänteln, Jacken und Schuhen, was an

Wäsche usw.? Was brauche ich fürs Früh- jahr, was für den Sommer, den Herbst und den Winter? Wenn Sie sich darüber klar sind, dann halten Sie gründliche Notizen für Ihre Kleiderkarte. Was von Ihrem Bestand für Sie durchaus nicht mehr brauchbar ist, wird der NSB, gegeben. Dann ergibt sich reich, was Sie ohne weiteres weitertragen können, was Sie durch Umändern wieder nutzbar machen können und was Sie neu brauchen. Und nun beraten Sie sich mit Ihrer Schnei- derin. Umarbeitungen werden oft süßlicher als die ursprüngliche Form. Fast alle läßt sich auf einen neuen Seiten. Bänder und Vorle, harte Hefte und die verschieden- sten Garnituren. Auch die Modedruckarten haben sich schon sehr darauf umgestellt. Sie werden sehen, liebe Frau Anne, wenn Sie so vorangehen, verümt und verhöht sich Ihr Kleiderbestand derart, daß Sie eigentlich ganz ohne Neuanfertigungen durchkommen könnten. Da Sie sich zudem noch vornehmen können: ein oder höchstens zwei Kleidungs- stücke werden in diesem Jahr neu angefertigt, so werden Sie wirklich wieder fröhlich und glücklich sein. Und überdies in Ihrem fröhlichen Schönheitsstimm benachteiligt werden. Nur ein wenig unter Wille gehört also dazu, ein wenig Gedankensarbeit und ein wenig Selbstüberlegung zu persönlichen Stil und Geschmack. So verstanden, wird unsere Punktkarte sich sogar günstig auswirken, glauben Sie nicht auch, Frau Anne? So etwa würde die Kleiderkarte reden, wenn sie könnte.



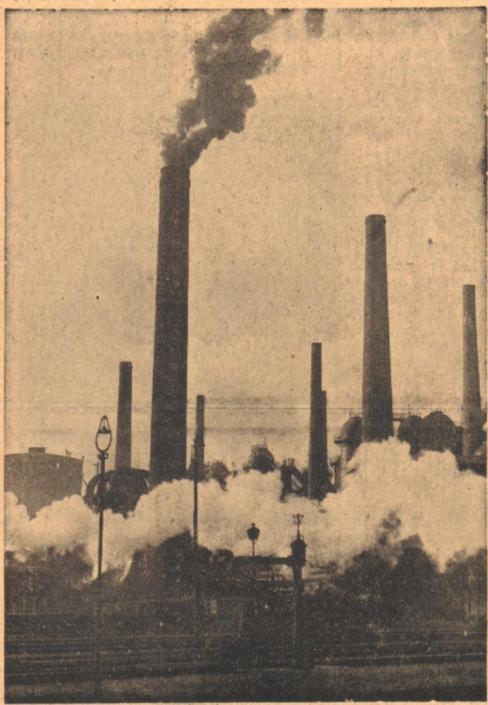
**DAS JAHR I** begann mit dem großen Aufbruch der Nation, der in dem Fackelzug am Abend des 30. Januar 1933 seinen gewaltigen äußeren Ausdruck fand. Die Beseitigung der Parteien, der Aufbau der ständischen Organisationen (Arbeitsfront, Reichsnährstand, Kulturkammer u. a. m.) und die Schaffung der großen Sozialwerke wie KdF. und WHW. drückten ihm den Stempel auf.



**DAS JAHR II** brachte den organisatorischen Neubau des Reiches, dessen Führung Adolf Hitler nach dem Tode des greisen Reichspräsidenten nun auch als Staatsoberhaupt übernahm, den Übergang der Hoheitsrechte der Länder auf das Reich und den Beginn der großen Arbeitsschlacht, in deren Verlauf die Zahl der Arbeitslosen bis Ende 1934 von 4,6 auf knapp 2 Millionen sank.

## Sieben Jahre Aufstieg

Ein Bildbericht zum Tag der Machtübernahme



**DAS JAHR IV** sprengte durch die befreiende Tat der militärischen Wiederbesetzung der Rheinlandzone die Fesseln von Versailles endgültig. Die Proklamation des Vierjahresplanes brachte den ersten Schritt zur völligen Unabhängigmachung Deutschlands auch auf wirtschaftlichem Gebiet von ausländischer Willkür. Die Weihe der Ordensburg der Partei und die Kiellegung des ersten KdF-Schiffes waren weitere Zeugen des inneren Aufbaues.



**DAS JAHR III** sah die deutsche Saar ins Reich heimkehren und brachte der deutschen Nation durch Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht ihre Ehre als gleichberechtigte Großmacht unter den Völkern wieder. Die Nürnberger Gesetze und die Einführung der Arbeitsdienstpflicht stellen weitere bedeutsame Etappen auf dem Weg zum Aufstieg des deutschen Volkes dar.



**DAS JAHR V** sah Reichsbahn und Reichsbank wieder unter die Hoheit des Reiches zurückkehren, brachte mit der Schaffung des Nationalpreises für Kunst und Wissenschaft und dem Neubau des Hauses der deutschen Kunst den schöpferischen Kulturwillen des neuen Deutschland zum Ausdruck und erlebte mit dem Besuch des Duce Benito Mussolini in Berlin die Schaffung der Achse als Instrument friedlicher Neuordnung Europas.



**DAS JAHR VI** sah einen jahrhundertalten Traum aller Deutschen in Erfüllung gehen, die Schaffung Großdeutschlands durch die Heimkehr der Ostmark. Der Führerbesuch in Italien, die Bildung des Geheimen Kabinettsrats waren Voretappen zur großen politischen Kraftprobe um das Sudetenland, die auf der Münchener Konferenz eine friedliche Lösung der europäischen Probleme anbahnte. Die Gründung der Volkswagenfabrik, der stolze Flug des Condor waren bedeutsame Anzeichen für die wachsende Leistungskraft Deutschlands.



**DAS JAHR VII** brachte die endgültige Bereinigung der tschechischen Frage mit der Schaffung des Protektorats Böhmen-Mähren, zugleich aber auch die Einkreisungspolitik gegen Deutschland, die im Herbst zur polnischen Herausforderung führte. Der Feldzug der 18 Tage war der schlagendste Beweis für die Stärke des neuen großdeutschen Reiches, das unter Adolf Hitlers Führung nun siegesbewußt ins achte Jahr eintritt.

Aufnahmen: Pressehoffmann (4), Schirner, Seiler, Pressephoto